

## Rezensionen

Meister, Stefan (2008). *Das postsowjetische Universitätswesen zwischen nationalem und internationalem Wandel: Die Entwicklung der regionalen Hochschule in Russland als Gradmesser der Systemtransformation* (Soviet and post-Soviet politics and society, Bd. 85). Stuttgart: ibidem, 313 S., 34,90 €.

Belaja-Lucić, Maria (2009). *Das postsowjetische Bildungswesen. Diskurse im Spiegel der Zeitung ‚Pervoe sentjabrja‘ (1992–1999)* (Erlanger Beiträge zur Pädagogik, Bd. 7). Münster: Waxmann, 444 S., 39,90 €.

### Vorbemerkung

Kürzlich wurde – im Vorwort (von Joan DeBardeleben) zum ersten der oben genannten Titel – lobend hervorgehoben, dass es mittlerweile eine neue Generation von Russland-Experten gebe, die aufgrund sprachlicher Fähigkeiten, von Kulturverständnis sowie Vertrautheit mit dem besonderen Kontext Russlands höchst innovative und anspruchsvolle Studien erstellten. Bekanntlich ist die ältere Forschergeneration, die sich bereits über die Perestroika hinweg systematisch mit dem Gegenstand beschäftigt hat, in der jüngsten Vergangenheit zahlenmäßig massiv geschrumpft; dies gilt über die Grenzen Deutschlands hinaus. Damit stellt sich die Aufgabe, mit Blick auf den Wandel, den die Öffnung der Region für die Forschung bedeutete, die vorhande-

nen Forschungstraditionen und -standards regionaler Bildungsforschung zum östlichen Europa zu erhalten bzw. weiter zu entwickeln. Wie es in dieser Situation auf dem Gebiet der Nachwuchsarbeiten aussieht, davon vermitteln die beiden folgenden Rezensionen einen ersten Eindruck.

Gespannt ist folglich auf die Studie des Politikwissenschaftlers Stefan Meister zu blicken, die den institutionellen Wandel im russischen Hochschulwesen seit dem Umbruch von 1991 zum Gegenstand hat. Die Dissertation geht den Voraussetzungen und Bedingungen nach, in denen russische Hochschulen sich innerhalb des Transformationsprozesses in unterschiedlichem Maße institutionell veränderten (S. 26). Als maßgebliche positive Einflussfaktoren werden hierbei die neuen Möglichkeiten zur Kooperation mit den sogenannten Föderationssubjekten, d.h. den Regionen, sowie die ‚Internationalisierung‘ und ihre Auswirkung auf die Transformation des Hochschulwesens untersucht.

Nach einer Einleitung (Darlegung von Fragestellung, Literaturstand und Aufbau der Arbeit) wird die Untersuchung mit einer ausführlichen Diskussion der in der Politikwissenschaft vorherrschenden Begrifflichkeiten von Transformation, Autonomie und Institutionenwandel eröffnet (Kap. 2.1). Dem anschließenden historischen Überblick über die Systemstrukturen des russischen Hochschulwesens (Kap. 2.2) folgt die Darstellung des allgemeinen Wandels von Regionalisierung (d.h. regionaler Dezentralisierung) und Internationalisie-

rung nach dem Umbruch (Kap. 2.3). Anschließend wird auf dieser Grundlage deren Niederschlag in der Hochschulpolitik nachgezeichnet (Kap. 3 bis 5). Als Quellenmaterial dient hierfür in erster Linie eine vielfältige, insbesondere aus Deutschland stammende Sekundärliteratur. Zu Recht weist der Autor auf einen Mangel an verlässlichen Gesamtdarstellungen aus Russland selbst hin und stützt sich für die jüngste Entwicklung neben offiziellen Dokumenten in hohem Maße auf Berichte aus der russischen Tagespresse.

Den originären Kern der Studie bilden schließlich die vom Autor generierten Fallstudien zu Kaliningrad und Nižnij Novgorod, d.h. zwei der noch immer über 80 Regionen der Russischen Föderation (Kap. 6 und 7), und deren Vergleich (Kap. 8). Die Studien schildern die Reaktionen der Regionen sowie die „selbständig eingeleitete Anpassung [der Hochschulen] an die neuen Umgebungsbedingungen“ seit 1991 (S. 267) einschließlich des neuerlichen Wandels in den 2000er Jahren unter Präsident Putin. Die Einbeziehung von jeweils zwei unterschiedlich agierenden Hochschulen innerhalb jeder Region erlaubt eine Mehrebenenanalyse. Diese basiert auf der Auswertung zahlreicher, in der Veröffentlichung jedoch nicht dokumentierter Experteninterviews: Neben einem kurzen methodischen Verweis (S. 39) sowie der selektiven Wiedergabe einzelner Feststellungen und Einschätzungen der Befragten ist lediglich eine Namensliste beigefügt).

Mit Blick auf das methodische Vorgehen mag man eine Erwähnung des OECD-Länderberichts von 1999 zum russischen Hochschulwesen vermissen (OECD, 1999), der den Transformationsverlauf der 1990er Jahre anhand systematischer Expertengespräche von OECD-Berichterstellern in unterschiedlichen Regionen Russlands kenntnisreich analysiert. Darüber hinaus ist bedauerlich, dass die Dissertation von Olga Bain ‚Hochschulautonomie in der Russischen Föderation seit der Perestroika‘ (2003) lediglich am Rande erwähnt wird; sie weist am Beispiel dreier großer Universitäten (Sankt Petersburg, Novosibirsk und Kemerovo) zahlreiche Parallelen zu Stefan Meisters Untersuchung auf, eingeschlossen die ermittelten Faktoren institutionellen Wandels.

Die Arbeit wird im Vorwort als „bahnbrechend“ (*path-breaking*) sowie als „autoritative Quelle für den Gegenstand der russischen Hochschulreform“ (S. 18 f.) bezeichnet. Wie sieht es damit im Einzelnen aus?

Das Fazit der Arbeit (Kap. 9) lautet, die Hochschulen als Institutionen hätten im Verlauf der Transformation begonnen, diese eigenständig mitzugestalten (S. 266), wobei gute Beziehungen zu den unterschiedlichen regionalen sowie ausländischen und internationalen Akteuren den Prozess maßgeblich gefördert hätten.<sup>1</sup> Dieser Prozess innerhalb des Hochschulwesens wird zudem als ein „Gradmesser“ verstanden, der innerhalb der Transformation auch für andere Politikbereiche exemplarisch sei (S. 271).

In den Fallstudien wird für die Regionen sowie für die Hochschulen selbst jedoch sichtbar, dass sich der Wandel „uneinheitlich“ und „fragmentiert“ vollzog (S. 266) und eine „Zersplitterung“ eintrat: Einzelne Hochschulen verweigerten durchaus eine eigenständige Ausfüllung ihrer neu entstandenen Spielräume; dasselbe gilt für die Ebene der regionalen Bildungsverwaltungen. Dies führt den Autor zu der Feststellung, nicht die strukturellen Faktoren der jeweiligen Region, sondern der ‚personelle Faktor‘, die Einwirkung der leitenden Personen sei für die Beteiligung an der Transformation entscheidend gewesen (vgl. zu diesem, für die politische Entscheidungsfindung bedeutsamen Punkt auch das gleichlautende, markante Ergebnis für die Universität Kemerovo bei Bain, 2003).

Zum Gegenstand der ‚Internationalisierung‘ werden zahlreiche informative Details präsentiert sowie in größere Zusammenhänge eingeordnet. Lediglich implizit wird allerdings das vielfältige Scheitern bzw. die Umdeutung der ursprünglichen Zielsetzungen der internationalen Kooperationsprojekte sichtbar, hier hätte man sich zumindest einen Hinweis auf die Problematik der internationalen Bildungshilfe im Falle Russlands gewünscht.<sup>2</sup> Mit der vorgenommenen Schwerpunktsetzung beim Bologna-Prozess ist überdies dem umfassenden Gegenstand der Internationalisierung nur bedingt gerecht zu werden.<sup>3</sup>

Eine Schlüsselstellung in der Gesamtdarstellung der hochschulpolitischen Entwicklung nimmt schließlich das Ver-

hältnis von Markt und Kontrolle ein (Abschnitt 4.2): Geschildert wird die zunehmende Spannung zwischen marktwirtschaftlichem Handeln und „traditionellen Mustern der Kontrolle und Steuerung“. Die föderale Bildungspolitik unter Putin habe sich als eine „Kombination“ beider Konzepte erwiesen; unter „Einschränkung der demokratischen Strukturen und Transparenz“ (S. 130, 269) sei es schließlich zur Beschneidung der Hochschulautonomie gekommen.

Nun soll die besondere Wertschätzung, die der Autor für ein hohes Maß an Hochschulautonomie und Selbstverwaltung der Hochschulen in Russland hegt, nicht in Frage gestellt werden. Bei aller berechtigten Kritik an den einschränkenden Maßnahmen der Putinschen Politik sollten aber auch die Fehlentwicklungen und Missstände mit in den Blick genommen werden, die für die Entwicklung des russischen Hochschulwesens, auch aus dem Hochschulsektor selbst, immer wieder beklagt werden.

Ein Blick in die sowjetische Vorgeschichte zeigt, dass der Hochschulsektor dank seiner Autorität der Politik gegenüber in der Lage war, dauerhaft spezifische Eigeninteressen durchzusetzen (vgl. bereits Glowka, 1975, S. 24 f.). Dies gilt insbesondere für seine Dominanz innerhalb des Bildungssystems, so gegenüber dem Schulwesen. Von russischen Experten wird zudem, neben Tendenzen der Beharrung (*inercija*), von einem anhaltenden Zustand des ‚Selbstgenügens‘ (*samodostatočnost*) des Hochschulsektors gegenüber politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Anforder-

rungen von außen gesprochen. Hinzu tritt das Problem der Festigung von Schatten-systemen, eingeschlossen die viel beklagte, verbreitete Korruption im russischen Hochschulwesen. Viel spricht dafür, dass das Hochschulsystem eine Eigendynamik entwickelt hat, die es zum Gewinner einer Situation werden ließ, die für die beteiligten Nutzer, ja insgesamt für Wirtschaft und Gesellschaft teilweise kontraproduktiv geworden ist. Für den Staat ist die Entwicklung bislang noch immer kaum steuerbar.

Nicht zuletzt wirft vor diesem Hintergrund die Feststellung des Autors Zweifel auf, die Entwicklung der Hochschulen zu erfolgreichen Akteuren des Wandels sei exemplarisch auch für andere Bereiche staatlicher Politik (S. 267). Schon das Beispiel des Schulwesens wäre daraufhin genauer zu überprüfen, was die Nennung geeigneter Kriterien voraussetzen würde. Anders als der Autor es sieht, gibt es umfangreiche zugehörige Diskurse und Debatten innerhalb der Bildungsöffentlichkeit (S. 269); sie dürften hierfür aussagekräftiges Material enthalten.

Lenkt man schließlich den Blick noch einmal auf das entstandene Mehr an Kontrolle und Bürokratisierung, so zeigen die Hochschulreformen der ‚westlichen‘ Länder ebenfalls unerwartet Einschränkungen, die der offiziellen Programmatik des (liberalen!) Marktes im Bildungswesen und der Hochschulautonomie entgegenlaufen. Was das Beispiel Russlands jedoch geschärft deutlich machen könnte, ist die, allerdings nur im Vorwort der Arbeit aufgewiesene

„Zweideutigkeit“ (*ambiguity*; S. 17) von bildungspolitischen Maßnahmen wie beispielsweise der Kontrolle. Diese kann als Qualitätskontrolle und damit als unverzichtbarer integrativer Bestandteil des international favorisierten Modells der neoliberalen Steuerung eingesetzt werden (dies befürwortet der Autor auch!). Sie könnte aber auch, das dürfte das russische Beispiel zeigen, gleichzeitig als Kontrolle ausgeübt werden, die traditionellen Mustern folgt – eine Kontrolle, die übrigens eher dysfunktional und damit für den Wandel innerhalb der Institutionen vielfach wirkungslos ist.

Nicht bedingungslos zuzustimmen ist dem Autor auch, wenn er in diesem Zusammenhang den Unterschied der russischen Hochschulpolitik in der Jelzin-Zeit gegenüber der Putin-Ära als einen „Paradigmenwechsel“ bezeichnet (S. 102, 131), ohne dies weiter zu erläutern. Will man eine inflationäre Verwendung des Begriffs vermeiden, so wäre dieser besser dem Systemwechsel nach dem Umbruch von 1991 vorzubehalten. Einen vergleichbar umfassenden Einschnitt bedeutete der Beginn der Putin-Ära nicht, auch wenn dem, in den 1990er Jahren fortgeschrittenen Rückzug des Staates („Entstaatlichung“) und der Unterfinanzierung des Bildungswesens und damit der Hochschulen ein Ende gesetzt wurde.

Schließlich ist die verkürzte Interpretation einzelner Begriffe als unbefriedigend zu nennen, so z.B. der Begriff von ‚Zugänglichkeit‘ innerhalb der Trias von ‚Effektivität, Zugänglichkeit, Qualität‘ (*effektivnost‘, dostupnost‘. kačestvo*) oder von ‚Asymmetrie‘ für die Wechsel-

beziehungen zwischen Föderation und Regionen. Letztlich irreführend ist außerdem die journalistische Wendung ‚Moskauer Regierung‘ (auch ‚Moskau‘) für die föderale Exekutive (S. 271).

Angesichts des international geschrumpften Forschungspotentials und Mangels an Gesamtdarstellungen ist es zu begrüßen, dass der Autor eine vielfältige Sammlung der Literatur zu dieser, zwischen verschiedenen Fachdisziplinen angesiedelten Thematik zusammengetragen und ausgewertet hat. Er vermittelt dem Leser eine Fülle bedeutsamer Einzelinformationen zum Wandel des russischen Hochschulwesens seit dem Umbruch. Jedoch bleiben zwischen zentralen Aussagen innerhalb der umfangreichen Abhandlung ungeklärte Widersprüche bestehen, und in der Gedankenführung wird nicht immer die wünschenswerte Stimmigkeit erreicht. Nicht zuletzt der Ansatz bei der institutionellen Ebene sowie die komplexe Aufgabenstellung der Untersuchung dürften zusätzlich dazu beigetragen haben, dass nahe liegende historische und systematische Verknüpfungen und Kontextualisierungen nicht immer in wünschenswertem Umfang hergestellt worden sind.

Der zweite Titel – Das sowjetische Bildungswesen. Diskurse im Spiegel der Zeitung ‚Pervoe sentjabrja‘ (1992–1999) – ist von einer Muttersprachlerin aus Russland, Maria Belaja-Lucić, als erziehungswissenschaftliche Dissertation vorgelegt worden; das zugehörige Hochschulstudium absolvierte die Autorin bereits in Deutschland. Den Gegenstand

der Untersuchung bildet die öffentliche Auseinandersetzung um die Neugestaltung des allgemeinbildenden Schulwesens Russlands im ersten Jahrzehnt nach dem Zerfall der Sowjetunion. Bekanntlich war der Aufbruch zu neuen Ufern bis zum Ende der Jelzin-Ära wenig erfolgreich, und das fachliche Interesse an dieser Etappe der russischen Bildungsentwicklung ist außerhalb des Landes inzwischen eher gering. Die damaligen Diskurse, so die Ausgangsthese der Autorin, spiegeln jedoch Grundpositionen reformpädagogisch-progressiven Denkens, aber auch Reaktionsmuster der bildungspolitischen Entwicklung in Russland wider, die bis in die Bildungsgeschichte der Zarenzeit zurückreichen.

Mit der historischen Verankerung der vorgelegten Diskursanalyse treten, anders als in der Studie von Stefan Meister, nicht Fragen des institutionellen Wandels, sondern bildungstheoretische und bildungspolitisch-systematische Positionen zur gesellschaftlichen Funktion der Schule ins Zentrum der Arbeit. Anknüpfend an die Reformvorhaben Alexanders II. sowie den Aufbau der von den *zemstva* in lokaler Selbstverwaltung ‚geleiteten‘ Schulen im späten Zarenreich wurden mit dem Neubeginn nach 1991 Positionen vertreten, die auf eine Entstaatlichung des Bildungswesens abzielten. Dabei ging es um eine Schule, die der gesellschaftlichen Entwicklung vorausziehen und sie nicht länger nur konservieren würde. Die Bildungspolitik sollte zur ‚gesellschaftlichen Pädagogik‘ und die Schule zum Modell der Zivilgesellschaft werden, zumindest jedoch

die Voraussetzungen für deren Aufbau schaffen. Dem Staat wurde in diesem Modell die Funktion eines lediglich ausführenden Organs zugewiesen. Nur so, glaubte man, sei die überkommene ideologisch beherrschte, inhaltlich und methodisch erstarrte sowie zentralistisch gesteuerte sowjetische Einheitsschule zu überwinden.

Den Zugang für die Analyse stellt neben offiziellen Dokumenten zur Bildungsreform die pädagogische Publizistik und Fachpresse als dominierende Quelle dar. An erster Stelle steht dabei die Lehrerzeitung ‚Pervoe sentjabrja‘ (‚Erster September‘), die nach dem Umbruch von den Bildungsreformern der Perestroika begründet worden war. Gerade von ihnen wurde – nicht unberechtigt – in Anspruch genommen, das Bildungswesen in einer ‚pädagogischen Bewegung‘ von unten in den späten 1980er Jahren zum Vorreiter der gesellschaftlichen Erneuerung des Landes gewandelt zu haben.

Nach kurzer einleitender Darstellung von Literaturstand und Fragestellung (Kap. 1) wird die Studie mit einem historischen Rückblick eröffnet, anhand dessen ein Muster für den Verlauf von Schulreformen in Russland erarbeitet wird (Kap. 2).<sup>4</sup> Im Hauptteil der Arbeit wird der Reformprozess im Bereich des Schulwesens in den 1990er Jahren anhand einer kleinteiligen Periodisierung nachgezeichnet (Kap. 3 bis 9). Das übergreifende Ziel ist hierbei, Chancen und Grenzen reformpädagogischer Bestrebungen im Bildungswesen aufzuzeigen, die neben der inhaltlichen Neugestaltung

der Schule die Verankerung des Reformprozesses in der Zivilgesellschaft umfassen. Als eine entscheidende Rahmenbedingung der Transformation in Russland tritt die Verknüpfung eines *gleichzeitigen* Übergangs zu Marktwirtschaft *und* Demokratie hervor, der sich als weitgehende ‚Entstaatlichung‘ vollzog. Besonders im Rückzug des Staates wurde später die Ursache von Wildwuchs und Chaos gesehen; die Entwicklung gab mit dem Beginn der Ära Putins bekanntlich Anlass, die Kehrtwende zu einem ‚starken Staat‘ zu vollziehen.

Das zentrale Augenmerk der Autorin ist in diesem Zusammenhang auf das neue ‚Reformsjekt‘, der ‚Bildungsgemeinschaft‘ bzw. eine Bildungsöffentlichkeit aus unterschiedlichen Akteuren und Interessengruppen gerichtet. In minutiöser Untersuchung wird die entsprechende Entwicklung an drei, derzeit wieder hochaktuellen bildungspolitischen Großprojekten exemplarisch nachgezeichnet: den für einen Zeitraum von mehreren Jahren entworfenen bildungspolitischen ‚Entwicklungsprogrammen‘, der Revision des Bildungsgesetzes von 1992 sowie der Erarbeitung eines Bildungsstandards für die allgemeinbildende Schule (Kap. 5). Dabei entsteht ein Bild wechselnder Phasen des Vorpreschens, der Verlangsamung und der Rücknahme von Reformentwürfen in einem äußerst widersprüchlichen Prozess. Herausgestellt wird die gleichzeitige, vielfach kontraproduktive Einwirkung einer traditionell bürokratisch-formalistischen, sowjetisch geprägten kontrollierenden Verwaltung, die ungeachtet des

„Rückzugs des Staates“ fortbestanden habe. Mit dem Abschluss des Jahrzehnts und der Wiederherstellung bildungspolitischer Steuerung ‚von oben‘ unter Präsident Putin wird von der Autorin denn auch konsequenter Weise das Scheitern der ersten Transformations-Etappe bei der ‚Reformierung‘ des Bildungssystems datiert, nämlich der Beginn einer ‚restaurativen Phase‘ (Kap. 8 und 9).

Im Ergebnis (Kap. 10) habe sich das Bildungssystem des Jahres 2000 als ein „Zwitter zwischen der sowjetischen Ideologie von Kaderbedürfnissen, zentralisierter Ressourcenverteilung ... und unklaren Perspektiven einer Zivilgesellschaft“ dargestellt (S. 409). Unter den Faktoren, die diese Entwicklung hervorbrachten, hebt die Autorin konsequent das fehlende „gesellschaftliche Bewusstsein“ hervor. Hinzugetreten sei eine mehrheitlich autoritär-paternalistische Prägung der Lehrerschaft – als einer von der Gesellschaft abgetrennten, besonders konservativen Gruppe (S. 126 f.).

Als eigenständige Leistung der Studie herauszustellen ist die historisch fundierte, theoriegeleitete Darstellung und Analyse des sprachmächtigen, vielfach polemisch zugespitzten Diskurses der neuen russischen ‚Bildungsöffentlichkeit‘. Zwar bleibt die detailgetreue Abhandlung überwiegend auf die Innensicht, d.h. eine weitgehend ‚immanente‘ Betrachtung beschränkt, es bietet sich jedoch keinesfalls ein homogenes Bild. Hier zeigt sich, dass die Fachpresse – und dies gilt auch mit Blick auf den auswärtigen Beobachter, d.h. die ‚Außen-

sicht‘ – eine äußerst aufschlussreiche Quelle darstellt. Dies betrifft den Prozess der öffentlichen Meinungsbildung und der bildungspolitischen Entscheidungsfindung ebenso wie den inhaltlichen Diskurs innerhalb der professionellen Gemeinschaft. Scharfe Kritik, eingeschlossen eine ausgeprägte Neigung zu selbstkritischer Sicht, scheint in einigen Zusammenhängen späteren ‚westlichen‘ Außerstellungen geradezu vorzugreifen.

Ein über die Grenzen Russlands hinaus auch für andere postkommunistische Staaten bedeutsames Ergebnis stellt schließlich das Faktum dar, dass die ‚von unten‘ erfolgende Ablehnung von Reformprojekten durchaus politische Berücksichtigung fand, siehe die Revision des Bildungsgesetzes oder den Widerstand gegen die Bildungsstandards. Die Autorin verdeutlicht, dass dies ungeachtet der zivilgesellschaftlichen Schwäche der Bildungsgemeinschaft geschah: Diese habe nicht über eigene Institutionen bzw. Machtorgane verfügt (S. 175). Darüber hinaus, so wird ausgeführt, hätten viele Entscheidungen mit der Personalstruktur der Akteure („Ausarbeiter und Vollzieher“) in Verbindung gestanden, deren jeweilige „Persönlichkeit“ und individuelle Interessenlage inbegriffen (S. 368).<sup>5</sup> Vor diesem Hintergrund habe sich eine Tendenz zur „Selbstbedienung und Selbstreproduktion“ im Bildungssektor herausgebildet (S. 427). In der Politik, aber auch in der schulischen Praxis, sei ein „extremer Technokratismus“ entstanden und die Bildungspolitik im Verlauf des Jahrzehnts – als eine nur noch

„behördliche“ Politik – zu einer „Politik-imitation“<sup>6</sup> verkommen (so der ehemalige erste Bildungsminister nach 1991, È. Dneprov, S. 365, 425). Mit dem Ende des Jahrzehnts hätten sich die führenden kreativen Köpfe der Bildungsöffentlichkeit schließlich in ein „Bildungsestablishment“ verwandelt (so A. Adamskij, wie Dneprov eine führende Persönlichkeit unter den progressiven Reformern und langjähriger Kolumnist bei ‚Pervoe sentjabrja‘, S. 423).<sup>7</sup> Mit diesen Befunden lenkt die Studie den Blick bereits auf die folgende Phase der Bildungsentwicklung unter Putin. Ihr Wandel – im Zuge einer Rückkehr zur staatlichen Steuerung von Bildungspolitik und Bildungsöffentlichkeit ‚von oben‘ – bedarf noch der Aufarbeitung, zumal der beteiligte Personenkreis sich nur wenig änderte.

Geschärft wird der Blick des außen stehenden Beobachters schließlich für spezifische theoretische Begründungszusammenhänge und bildungspolitische Argumentationen, die von international verbreiteten, Vorbild gebenden Modellen und Konzepten abweichen. So finden sich in der Studie historisch begründete Besonderheiten des russischen Bildungsdenkens, die die Anverwandlung gegenwärtig international verbreiteter Muster der Bildungsreform an die heimische Situation prägen. Als Beispiel ist hier das Modell der Bildungssteuerung zu nennen, dessen marktwirtschaftliche Ausrichtung in Russland vergleichsweise radikal vorangetrieben worden ist.

Wie die Studie verdeutlicht, war unter namhaften Reformern die Überzeugung verbreitet, die Einführung von markt-

wirtschaftlichen Strukturen im Bildungswesen untermaure bzw. ermögliche erst eine Verankerung der Schule im Einflussbereich der Gesellschaft. Der Bildungsmarkt stärke die Position der Bildungsbeteiligten bzw. Bildungsnutzer gegenüber der Bildungsverwaltung und fördere hierdurch zugleich den gesamten Prozess der Demokratisierung. Bis heute lässt sich die, zumindest fragliche Überzeugung nachweisen, der Einfluss der traditionellen autoritär-bürokratischen, vielfach willkürlich handelnden und bestechlichen Verwaltung könne durch marktwirtschaftliche Regulierung zurückgedrängt werden.<sup>8</sup> Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang schließlich auch die Betonung ‚staatlich-gesellschaftlicher‘ Formen von Kooperation im Kontext russischer Bildungspolitik. So sollte der schulische Bildungsstandard durch einen ‚Gesellschaftsvertrag‘ legitimiert werden, ein Ziel, das bis heute jedoch nicht erreicht wurde. Rückblickend auf die 2000er Jahre wäre schließlich die zwischenzeitliche Entstehung zahlreicher staatlich-gesellschaftlicher Beratungs-, Steuerungs- und Selbstverwaltungsgremien zu betrachten – der ‚Gesellschaftskammer‘, Kuratorien, Beiräte oder auch ‚Agenturen‘. Wie die Autorin feststellt, begann bereits vor zehn Jahren der Prozess, diese Institutionen ‚von oben‘ zu errichten und zu lenken. Nicht ohne Grund hat die international vergleichende Bildungsforschung der Problematik einer Anverwandlung solcher als ‚international‘ geltenden Modelle und Verfahren vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt.



Der deutschsprachige Text der Studie ist überwiegend präzise und flüssig formuliert. Die bewusst integrierte Schwerfälligkeit des russischen Originals in Satzbau und Wortwahl, wo dies nahe liegt (S. 15), macht die Lektüre dennoch nicht immer einfach. Hier wäre es wünschenswert gewesen – gleiches gilt für die Arbeit Stefan Meisters –, zentralen Termini das jeweilige russische Original hinzuzufügen (was verbirgt sich z.B. unter der Bezeichnung ‚Bildungsführung‘?). Zu erwähnen ist schließlich die schier überbordende Fülle von Anmerkungen, die dem Leser eine disziplinierte Lektüre abverlangt, ihm dabei jedoch zugleich zahlreiche authentische Informationen, insbesondere zum zugehörigen Kontext, vermittelt. Diese Besonderheiten lassen die große Herausforderung sichtbar werden, der sich die in Russland sozialisierte Autorin in ihrer Studie gestellt hat. Ungeachtet dessen dürfte die Arbeit eine Fundgrube und, wie im Vorwort vermerkt (S. 6), einen „zentralen Bezugspunkt der weiteren einschlägigen Forschung“ darstellen.

#### Fazit

Die beiden vorgestellten Dissertationen sind unter derzeit nicht untypischen Voraussetzungen entstanden: Die Autoren haben entweder als Deutsche in einer Gasttätigkeit (Meister) längere Aufenthalte in Bildungsinstitutionen innerhalb Russlands verbracht oder sie stammen selbst aus dem Land und sind im dortigen Bildungswesen sozialisiert worden (Belaja-Lucić). Beide Arbeiten sind außerhalb des Zusammenhangs regionalbe-

zogener Forschungsinstitutionen (Zentren zur Erforschung des östlichen Europas bzw. entsprechende Graduiertenkollegs) entstanden. Sie gehören also eher zur Spezies der isolierten Einzelforschung und sind, u.a. aufgrund des Mangels an einschlägigen Lehrstühlen, die sich mit der Vergleichenden Bildungsforschung zu dieser Region befassen, ‚fachfremd‘ betreut worden. Die Verortung in der Politikwissenschaft (Meister) sollte freilich kein Nachteil sein: Bildungspolitische Fragestellungen haben im internationalen Bildungsvergleich erhebliche Bedeutung erlangt, und politikwissenschaftliche Fragestellungen und Ansätze stellen ein konstituierendes Element innerhalb der Interdisziplinarität des Faches dar. Wie die Arbeit von Belaja-Lucić zeigt, lassen sich diese Fragestellungen aber auch von der pädagogischen Grundlagenforschung herkommend tiefgründig erschließen (vgl. S. 6).

Mit Blick auf das methodische Vorgehen zeigt sich, dass die Öffnung des Forschungsfelds nach außen und die damit verbundene Erweiterung methodischer Zugänge nicht allein schon für ein effektives Forschungsdesign bürgen. Vielmehr erweist die Arbeit von Belaja-Lucić, dass der über Jahrzehnte in der hiesigen Forschung dominierende Zugang, die Analyse der Fachliteratur aus Russland bzw. der Sowjetunion, darunter besonders der Publizistik zum Bildungswesen, nicht an Bedeutung verlieren muss.<sup>9</sup> Der Empirie zugerechnete Experteninterviews (für deren endgültige Beurteilung die Veröffentlichung Stefan Meisters leider nicht das nötige Material

enthält) haben sich in den letzten Jahren nahezu inflationär ausgebreitet, ohne immer einen erheblichen Erkenntniszuwachs zu erbringen. Zur vorbereitenden und begleitenden Unterstützung der Auswertung von Fachliteratur erweisen sich Experteninterviews freilich nach wie vor als große Hilfe – in dieser Funktion sind sie übrigens auch in sowjetischer Zeit soweit als möglich genutzt worden.

Beide Arbeiten verdeutlichen einen anhaltenden Bedarf an Forschungen, die sich einer doppelten Herausforderung stellen: Es gilt, sich im Falle Russlands weiterhin tiefgründig mit der historischen Dimension auseinanderzusetzen. Erst vor diesem Hintergrund lassen sich die spezifischen Denkmuster erschließen, die für ein kontextbezogenes Verständnis der Schul- und Bildungsentwicklung Russlands in Politik und Praxis auch künftig von Bedeutung sein werden. Zugleich erweist sich der ‚Fall Russland‘ angesichts der andauernden internationalen Zusammenarbeit sowie des ‚Wanderns‘ (so z.B. Steiner-Khamsi, 2010) entsprechender Innovationsmodelle im Bildungswesen als lehrreich auch für Länder wie Deutschland (vgl. nur die Teilnahme am Bologna-Prozess!).

#### Literatur

- Bain, O (2003). *University autonomy in the Russian Federation since Perestroika*. New York: George Washington University.
- Glowka, D. (1975). Probleme der Bildungsplanung in der UdSSR aus bildungsökonomischer Sicht. In O. Anweiler, *Bildungsforschung und Bildungspolitik in Osteuropa und der DDR* (S. 9–29). Hannover: Schroedel.
- Krüger-Potratz, M. (1987). *Absterben der Schule oder Verschulung der Gesellschaft? Die sowjeti-*

*sche Pädagogik in der zweiten Kulturrevolution 1928–1931*. München: Wewel.

Kusber, J. (2004). *Eliten- und Volksbildung im Zarenreich während des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Studien zu Diskurs, Gesetzgebung und Umsetzung*. Stuttgart: Steiner.

OECD (1999). *Reviews of national policies for education. Tertiary education and research in the Russian Federation*. Paris: OECD.

Steiner-Khamsi, G. (2010). The politics and economics of comparison. *Comparative Education Review*, 54 (3), 323–341.

Teichler, U. (2007). *Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien*. Frankfurt a.M.: Campus.

Dr. Gerlind Schmidt

Oberursel (ehemals DIPF, Frankfurt)

1. Unberücksichtigt bleibt übrigens der zahlenmäßig weniger bedeutsame Sektor der Privathochschulen, von denen einzelne mittlerweile jedoch erfolgreiche, womöglich mit Blick auf die angestrebte ‚Modernisierung‘ sogar beispielhafte Wege der ‚Anpassung‘ an den politisch geforderten Wandel gefunden haben.
2. Vgl. für den Bedeutungsverlust ursprünglicher Zielsetzungen (zugunsten von finanzieller Absicherung der Institution!) das Beispiel der Eurofakultät an der Universität in Kaliningrad (S. 220).
3. Arbeiten maßgeblicher Forscher zur Internationalisierung des Hochschulwesens werden zwar einbezogen – so z.B. Altbach – (S. 277). Die differenzierte Definition der Internationalisierung von Teichler (2007) wird jedoch nicht aufgegriffen.
4. Nicht einbezogen sind zwei aufschlussreiche historische Habilitationsschriften: Krüger-Potratz, 1987; Kusber, 2004.
5. Ähnlich der Hinweis von Stefan Meister auf die Bedeutung des ‚personellen Faktors‘, s.o.
6. In der Außenperspektive sind diese Selbsteinschätzungen freilich nicht bedingungslos mit den Begriffen ‚westlicher‘ Diskurse, z.B. von ‚imitierter Demokratie‘ gleichzusetzen – viel-

mehr wären die unterschiedlichen Kontexte genau zu überprüfen.

7. Auch heute ist wiederholt in der einschlägigen Debatte von ‚Leuten des Staates‘ die Rede.
8. So Ja. Kuz'minov, Rektor der renommierten Moskauer Hochschule für Ökonomie und namhafter Berater der Regierung, mit Blick auf Schulschließungen, die sich nun aus der

freien Schulwahl der Eltern und nicht mehr gemäß Entscheidungen der Bildungsverwaltung ergeben würden!

9. Die russische Fachpresse, darunter die Lehrerzeitung ‚Pervoe sentjabrja‘, aber auch Fachzeitschriften sind seit langem sehr gut auch über das Internet zugänglich und auswertbar.